Plädoyer für eine Hermeneutik der Demut

Zum Ansatz einer Schriftlehre, die von der Schrift selbst zu lernen sucht

Heinzpeter Hempelmann _____

Klaus Haacker, dem Freund und Weggefährten, zum 60. Geburtstag

Wie sieht eine Hermeneutik aus,

- die – dem wissenschaftstheoretischen Basispostulat der Gegenstandsadäquanz entsprechend – von der Bibel her methodisch für den Umgang mit der Bibel, den biblischen Schriften lernt;
- die – theologisch zentral – die Bibel als Wort des lebendigen Gottes von dem Gott her versteht, der durch sie spricht und dessen Offenbarung sie dokumentiert;
- die – geistlich entscheidend – auf Gottes Reden hören kann und will und ihn nicht „bevormundet"?

a) Was heißt „Hermeneutik der Demut"?[1]

These 1: Eine Hermeneutik der Demut ist keine Position, sondern eine Haltung.

1.1 Die Hermeneutik der Demut steht „nicht auf der Schrift, sondern unter ihr". (Adolf Schlatter). Adolf Schlatter sollte als Theologieprofessor nach Berlin berufen werden, um eine Gegenposition zu der dort herrschenden liberalen Theologie zu vertreten. Im Kultusministerium überprüfte man seine geistliche und theologische Korrektheit. Man wollte wissen, wen man da holte. Der preußische Minister Goßler fragte ihn: „Stehen sie auf der Schrift?" Schlatter gibt die bezeichnende Antwort: „Herr Minister, ich stehe *unter* der Schrift!"[2] Mit dieser Antwort ist Entscheidendes für eine Hermeneutik der Demut formuliert: Wir stehen als Ausleger der Bibel nicht auf der Schrift; wir haben die Frage, ob wir eine schriftgebundene Theologie vertreten, nicht einfach ein für alle Mal hinter uns. Wir haben Gott und seinem Wort gegenüber als Menschen ohnehin keinen festen Standpunkt inne. Wenn wir überhaupt eine Ortsbestimmung vornehmen, dann kann das nur eine der *Demut* sein: *nicht auf der Schrift wollen wir stehen, sondern unter ihr*.

1.2 Ein biblischer, orthodoxer, wiedergeborener, bibeltreuer, schriftgebundener (etc.) Umgang mit der Heiligen Schrift ist kein Ansatz, den wir sichern könnten, sondern allein etwas, was der Heilige Geist uns gnädig immer neu gewähren muss. „Bibeltreu sein" heißt recht verstanden nicht: Ich muss so oder so denken! „Bibeltreue" ist recht verstanden nicht eine bestimmte Position und ein bestimmtes Set an Auffassungen, die ein Mensch einnehmen und annehmen könnte und mit denen er dann vor Gott „richtig" dasteht. Bibeltreu, schriftgemäß, orthodox (etc.) ist allein eine Haltung der Demut, die weiß, dass sie ihre Rechtgläubigkeit und ihr Heil nicht selbst sichern kann und auch in ihrem Denken ganz davon abhängig ist, dass der Heilige Geist immer erneut korrigiert, erweckt und heil macht. „Bibeltreu", der Bibel treu, der Bibel angemessen ist allein eine Hermeneutik der Demut – eine Schrifthaltung und Schriftauslegung, die weiß, dass sie sich nicht garantieren kann und dass sie darauf angewiesen ist und bleibt, dass Gott sie wirkt und durch sie wirkt. Hermeneutik der Demut braucht das Gebet und geschieht unter Gebet: Sie vollzieht sich *coram Deo*. Schriftlehre und Gnadenlehre gehören aufs Engste zusammen. Der rechte Umgang mit der Heiligen Schrift kann nicht garantiert werden, das Hören auf Gottes Wort kann nicht gesichert werden. Hermeneutik der Demut weiß darum, dass sie allein *sola gratia* gelingt. Diesen für eine biblische Hermeneutik fundamentalen Sachverhalt hält nur eine Hermeneutik fest, die biblisch-reformatorisch fundiert ist und die theologischen Grundentscheidungen reformatorischer Theologie beachtet.

1.3 „Bibeltreue" ist ein missverständlicher Begriff für ein notwendiges Anliegen: allein die Schrift! Der Begriff „bibeltreu" steht für den Anspruch einer Theologie, die bewusst nicht „bibelkritisch" ist oder besser: sein *möchte*. Die Ausdrücke „bibeltreu" und „bibelkritisch" eignen sich freilich schlecht, um Positionen zu bestimmen oder gegeneinander abzugrenzen. Denn welcher Theologe und Christ wird nicht beanspruchen, der „Bibel treu" zu sein, sich also an ihr zu orientieren? Und umgekehrt: Wer könnte denn von sich behaupten, dass er nicht durch sein Denken und Leben „Kritik an der Bibel" übt, etwa, indem er etwas in sie hineinlegt, was sie gar nicht sagen will; indem er dem Wort Gottes einen Sinn unterstellt, den es gar nicht aussagen will? Für viele klingt der Begriff „bibeltreu" etwas selbstgerecht und abgrenzend – als wenn die einen die Bibeltreue in der Tasche hätten und die

anderen nicht. Wir haben es ja nicht einfach im Griff, dass unsere Theologie an den biblischen Schriften Maß nimmt. So schwierig der Begriff ist, so zentral ist aber das Sachanliegen, für das er steht und das für jede evangelische Theologie unverzichtbar, ja fundamental ist. „Allein die (Heilige) Schrift!“ – das war der Weckruf, mit dem Martin Luther die christliche Theologie zu der allein verlässlichen und darum allein maßgebenden Quelle zurückgerufen hat. Im Anschluss an diese reformatorische Grundeinsicht behauptet Hermeneutik der Demut, dass christlicher Glaube davon lebt und sich dadurch auszeichnet, dass er dieser Erkenntnisquelle über Gott, Mensch und Welt absoluten *Vorrang* vor allen anderen Erkenntnisquellen einräumt, – einräumen *will*, seien es Weltanschauungen, Philosophien, Offenbarungsansprüche anderer Religionen oder selbst die scheinbar so unerschütterlichen, in Wahrheit oft überholten und ihrem Wesen nach überholbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse.

1.4 Die Forderung nach einer Hermeneutik der Demut ist kein evangelikales, pietistisches, konservatives (o.ä.) Sonderpfündlein, sondern ein evangelisches Grundanliegen. Martin Luther sagt: „... die heilige Schrift will gehandelt sein mit Ehrfurcht und Demut und will mehr ergründet werden mit andächtigem Gebet als mit scharfer Vernunft!“ Eine solche Hermeneutik der Demut, die sich nicht ihrer selbst sicher, aber wohl der Gnade Gottes gewiss ist, die auf das Wort hören und es nicht bevormunden will, – ist darum doch wohl auch konsensfähig. Sie markiert eben nicht nur einen evangelikalen, sondern einen – mindestens dem Anspruch nach – allgemein evangelischen Standpunkt.

b) Wie definiert eine Hermeneutik der Demut die Autorität der Heiligen Schrift?

These 2: Der Bibel entspricht allein eine Hermeneutik der Demut. Schriftlehre und Auslegungslehre sind eine Funktion der Gotteslehre.[3]

Was die Bibel ist und wie sie richtig zu verstehen ist, das erschließt sich nur, wenn wir nach dem fragen, dessen Wort sie ist; der sie hervorgebracht hat; der durch sie redet und der durch sie zeigen will, wer er ist, wenn wir also nach dem lebendigen Gott fragen. Gotteslehre und Schriftlehre gehören aufs Engste zusammen. Wie aber ist Gott? Jesus sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (vgl. Joh 14,9), und: „Ich bin von Herzen demütig“ (Mt 10,29).

2.1 Hermeneutik der Demut orientiert sich an der Erniedrigung des lebendigen, dreieinigen Gottes. Die Offenbarung des dreieinigen Gottes selbst ist die Quelle, aus der die Hermeneutik der Demut schöpft, und die Norm, an der sie Maß nimmt. Gott ist so sehr Urheber *(auctor)* der Heiligen Schrift, dass man ihn mit Johann Georg Hamann als ihr Autor bezeichnen kann. Das bestimmt ihr Wesen. Die Schriftlehre hat ihre Quelle und Norm darum in der christlichen Gotteslehre, speziell in der Christologie und ihrer Zweinaturenlehre (Christus als Mensch gewordener Gott). Da die Bibel Wort Gottes ist, müssen wir nach dem Gott fragen, der durch sie spricht und von dem sie spricht. Bibeltreue Schriftlehre wird das Wesen der Bibel also allein vom Wesen des Gottes her zu bestimmen suchen, dessen *Worte und Werke (debarim)* die Heilige Schrift bezeugt und dessen Werk sie ist.

2.2 Hermeneutik der Demut betrachtet die Bibel als Werk der Liebe des Gottes, der seinem Wesen nach Liebe ist. Gott ist seinem Wesen nach Liebe (vgl. 1Joh 4,8.16; Joh 3,16). Diese Liebe offenbart sich in der Herablassung des dreieinigen Gottes ins Werk der Schöpfung als Tat seiner Liebe, in der Menschwerdung des Sohnes und in der Inspiration der Heiligen Schrift als Werk des Heiligen Geistes. Gott ist Liebe; deshalb wendet er sich uns auf dreierlei Weise zu; neigt er sich zu uns herab, – auch und gerade durch die Bibel und in der Bibel. Der große Theologe und Philosoph J. G. Hamann sagt: „Gott ein Schriftsteller! – ... Die Eingebung dieses Buchs ist eine ebenso große Erniedrigung und Herunterlassung Gottes als die Schöpfung des Vaters und die Menschwerdung des Sohnes. Die Demuth des Herzens ist daher die einzige Gemüthsverfassung, die zur Lesung der Bibel gehört, und die unentbehrlichste Vorbereitung zur selbigen.“[4] Höher kann man die Bibel nicht qualifizieren.

2.3 Als „Werk der höchsten Demut“ (J. G. Hamann) ist die Bibel zugleich unzertrennt und unvermischt Gotteswort und Menschenwort. Wir bestimmen die Bibel als Gottes- und als Menschenwort in strenger Entsprechung zur Christologie. Sie ist als Gotteswort Menschenwort und als Menschenwort Gotteswort. Die Bibel ist – ähnlich wie Christus – ganz Gottes- und ganz Menschenwort.

2.4 Eine Hermeneutik der Demut nimmt die Fleischwerdung Gottes, seine Erniedrigung in die Geschichte (vgl. Joh 1,14; Gal 4,4; Röm 8,2ff) ganz ernst. Gegen einen *skriptologischen Doketismus* betont eine Hermeneutik der Demut: Die Bibel ist nicht allein als *Gottes* Wort zu qualifizieren, und es ist keine Abwertung, sie auch als Menschenwort zu verstehen. Ein skriptologischer Doketismus ist nur scheinbar fromm, bestreitet aber, dass Gott ins Fleisch gekommen, dass das Wort Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1,14). Gegen einen *skriptologischen Ebionitismus* betont die Hermeneutik der Demut: Die

Bibel ist nicht allein *Menschen*wort, dem in der Kraft und unter der Wirkung des Heiligen Geistes nur aktual, je und je, göttliche Wirkung und darum je und je das Prädikat „Wort Gottes“ zukäme. Ein skriptologischer Ebionitismus bestreitet ebenfalls die Fleischwerdung Gottes, der wirklich Fleisch, wirklich unsere Realität angenommen hat.

2.5 Hermeneutik kann in der Bibel nicht trennen zwischen Gotteswort und Menschenwort, bloß zeitbedingt und überzeitlich gültig. Die Bibel ist nicht teilweise Wort Gottes, in anderen Teilen bloß Menschenwort. Sie zerfällt nicht in menschliche Schale und göttlichen Kern, zeitbedingte Aussagen und überzeitlich, sprich ewig gültige und darum göttliche Wahrheiten. Es maßte sich ja einen „Gottesstandpunkt“ an, wer in ihr unterscheiden wollte zwischen Gottes- und Menschenwort, zeitbedingt und zeitlos gültig. Eine Hermeneutik der Demut steht nicht *auf* der Schrift, schon gar nicht *über* ihr. „Bibeltreu“ ist allein eine Hermeneutik der Demut. Auch und vor allem die wirkliche Herablassung, Erniedrigung, ja Selbst-Demütigung Gottes ins Wort der Schrift wäre hier wiederum nicht ernst genommen. Diese ist anderes als bloße Anpassung, Adaptation, Akkomodation. Diese in rationalistischer Tradition gebildeten und gebräuchlichen Qualifikationen unterstellen ja wiederum, dass die Bibel nicht eigentlich redet; dass ihre Redeweise uneigentlich ist; dass das, was sie eigentlich sagen möchte, erst nur hinter dem steht, was sie sagt. Wiederum muss von einem solchen hermeneutischen Ansatz ein *God's Point of View* unterstellt werden, der es eben erlaubt, zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem zu unterscheiden und zu erkennen und zu formulieren, was denn die Bibel „eigentlich“ sagen will – jenseits von dem, was sie sagt. Solch ein hermeneutischer Anspruch ist nur zu halten, wenn jemand eben von vornherein weiß, was göttlich ist, das Göttliche, Eigentliche, Wahre ist. Die Rückfrage muss demgegenüber aber wieder lauten: Wer das weiß, braucht der noch die Bibel? Schärfer formuliert: Ist für den Offenbarung nicht entbehrlich, – eben weil er ja schon weiß, was göttlich ist und was nicht?

Inspiration als umfassendes Ereignis der Bibelwerdung des Wortes Gottes ist vielmehr die *völlige* Durchdringung der beschlagnahmten menschlichen, geschichtlichen Wirklichkeit durch den Heiligen Geist.

2.6 Hermeneutik der Demut weiß um die Herrlichkeit des Gottes, der sich in Niedrigkeit offenbart. Diese authentische Selbstoffenbarung Gottes ins Wort der Heiligen Schrift beschreibt angemessen allein die Verbalinspirationslehre. Jesus Christus, der herrliche Gottessohn, sagt: Ich bin von Herzen demütig. Die Herrlichkeit des Wortes Gottes, das die Bibel ist, zeigt sich in ihr als Menschenwort – mithin unter ihrem Gegenteil (*sub contrario*). Theologisch angemessener Ausdruck dafür ist die Verbalinspirationslehre. Die Herrlichkeit des Wortes Gottes ist der Bibel genauso wenig anzusehen, wie es dem Jesus aus Nazareth anzusehen war, dass er der Sohn Gottes und der Retter der Welt ist. Entgegen einer Abwertung des Geschichtlichen aus dem Geist von Aufklärung und Rationalismus und einer religiösen Abwertung des Niedrigen und Schwachen als dem *per se* Ungöttlichen wird der biblische Gott *nicht nur im Menschlichen gefunden*, sondern *als Mensch erfunden.*

Der Begriff „Verbalinspirationslehre“ gilt weithin als theologie- und kirchengeschichtliches Kuriosum. Konzipiert man die Schriftlehre in Analogie zur Christologie, verliert sie diesen Charakter und wird geradezu notwendig im Rahmen einer trinitarisch strukturierten Lehre vom Wort Gottes. *Verbalinspiration* heißt dann nicht mehr und nicht weniger als: Das Gotteswort der Bibel besitzt nicht bloß menschliche Eigenschaften, sondern ist ganz und gar Menschenwort. Umgekehrt ist dieses menschliche Wort ganz und gar und in jedem Buchstaben Gotteswort. Das Niedrige ist für christliche und d. h. von der Niedrigkeit des Gottes, der Liebe ist, ausgehende Theologie, speziell Schriftlehre, nicht Problem, nicht Ausweis bloßen Menschenwortes, sondern als solches Gottes Wort: Wort des Gottes, der das Niedrige nicht scheut, sondern aufsucht, anzieht und *in* ihm, *nur in ihm*, *nicht jenseits von ihm* seine Herrlichkeit aufscheinen lässt. Allein die Lehre von der Verbalinspiration hält die absolute Konkretheit der Herunterlassung/Selbst-Demütigung ins Wort der Heiligen Schrift fest. Allein sie formuliert, dass Gott in jedem Wort, in jedem Buchstaben und selbst noch in jeder Abschreibvariante der Auctor und Autor ist. Allein die die ganze Heilige Schrift in ihrer Gestalt ernst nehmende Verbalinspiration hilft zu einer theologischen Würdigung und einem trinitarischen Begriff der Niedrigkeitsgestalt der Bibel als Wort Gottes.

These 3: Eine Hermeneutik der Demut lobt die Bibel als vollkommen, weil sie genau so ist, wie Gott sie gewollt hat. Eine „bibeltreue“ Hermeneutik der Demut akzeptiert darum die Bibel so, wie sie ist, eben weil Gott sie genauso gewollt hat, wie sie ist.

3.1 Hermeneutik der Demut lässt sich von der Bibel selbst vorgeben und sagen, wie von der Bibel zu reden ist. So allein, als Hermeneutik der Demut, die die menschliche, historische Gestalt der Bibel theologisch als Äußerung des Willens Gottes ernst nimmt, entspricht Hermeneutik ihrem Gegenstand. Die Pointe der einschlägigen, wichtigsten Schriftaussagen über sich selbst liegt nicht in einer theoretischen Wesensbestimmung, sondern in einer praktischen Zweck- und Zielbestimmung:

- 2. Timotheus 3,16f: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und *nützlich zur* Lehre, *zur* Überführung, *zur* Zurechtweisung, *zur* Unterweisung in der Gerechtigkeit, *damit* der Mensch Gottes *vollkommen* sei, zu jedem *guten Werk* völlig zugerüstet." Die von Gott geschenkte(n) Schrift(en) sind „nützlich", d. h. sie geschehen zu einem praktischen Zweck, konkret: in ethischer Hinsicht und soteriologischer Absicht. Natürlich muss die Bibel dazu vertrauenswürdig sein. Aber nicht die in jedem Detail gegebene sachliche Richtigkeit, sondern die von Gott geschenkte Orientierung für die eigene Lebensführung und das persönliche Glaubensleben stehen hier im Mittelpunkt.
- Römer 15,4: „Alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer *Belehrung* geschrieben, *damit* wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die *Hoffnung* haben." Was „Belehrung" meint, dass sie nicht in einem rein theoretischen Sinne gemeint ist, sondern in praktischer Hinsicht geschieht, wird deutlich durch das Ziel, dass Christen durch die biblischen Schriften die ewige Hoffnung, also das ewige Leben gewinnen sollen.
- Auch 2. Petrus 1 betont diese praktische Zielsetzung. Die Heilige Schrift ist verlässlich: „Denn niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, getrieben vom Heiligen Geist" (1,21). D. h. die Bibel verdankt sich nicht Akten menschlichen Wollens und subjektiver Willkür, sondern Akten göttlicher Beauftragung. Und wir lesen in diesen Versen eine Anweisung, die biblischen Prophetien genau auf diesen Ursprung hin zu lesen und widersprechenden Einschätzungen zu begegnen. Gleichzeitig wird betont: „Ihr tut gut daran, darauf (= auf das prophetische Wort) zu achten als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen." D. h. doch: die Bibel ist gegeben zur Orientierung und um „heimzuleuchten", bis Gott selber, höchstpersönlich erscheint.

In summa besitzen die *klassischen Belegstellen*, mit denen die Heilige Schrift selbst über ihre Wahrheit spricht, eine ganz klare Pointe: *Gott und sein Wort ist unfehlbar, weil es uns unfehlbar den richtigen Weg zum ewigen Leben weist (Adolf Schlatter).* Die Unfehlbarkeit Gottes und seines Wortes ist dabei nicht etwas, was durch unsere Theorien beschrieben und gesichert werden könnte. Es ist viel mehr und ganz etwas anderes: eine „bis zum letzten Schnaufer" des individuellen Lebens wie bis zum Jüngsten Tag der Geschichte zu bewährende und immer neu bewährte Hoffnung, auf die der einzelne Christ wie die Gemeinde Jesu ihr Leben setzen. „Unfehlbarkeit" bedeutet: Durch die Bibel hindurch spricht mich der lebendige Gott an und stellt mich. Darum ist die Bibel wahr, richtig, unfehlbar. Das gilt auch dann, wenn ich als Leser nicht alles verstehen, selber vertreten kann, was die Heilige Schrift vorgibt. Gott führt uns nicht in die Irre. Er wird uns nicht scheitern lassen. Er gibt uns sein Wort, das uns leitet, begleitet und unfehlbar zum Ziel führt. Der Akzent bei der Bestimmung „Unfehlbarkeit" liegt also nicht in der Behauptung einer in jedem Fall und in jeder Hinsicht notwendig gegebenen sachlichen Richtigkeit, sondern in der Zusage: Wer sich an dieses Wort hält, der kommt mit Gottes Hilfe zum Ziel. Diese biblische Akzentuierung gilt es für eine „bibeltreue" Hermeneutik der Demut zu beachten.

3.2 Hermeneutik der Demut geht davon aus und erfährt es: Die Bibel ist unfehlbar; Gottes Wort weist unfehlbar den Weg zum ewigen Leben. Für eine Hermeneutik der Demut verbietet es sich, von „Fehlern" in der Bibel zu sprechen. Sowohl (1) philosophische wie (2) theologische Gründe machen es unmöglich, von Fehlern in der Bibel zu sprechen. (Zu 1:) Mit einem Urteil über Fehler in der Bibel würden wir uns *über* die Bibel stellen und eine bibelkritische Position einnehmen. Was dem Anspruch der Erweiterung unserer Erkenntnis dienen soll, würde durch ein solches Verfahren gerade um seinen Wert gebracht und machte eine Auslegung der Heiligen Schrift als solche sinn-, zweck- und ergebnislos. (Zu 2:) Die Bibel ist als Gottes Wort Wesensäußerung Gottes. Als solche hat sie teil am Wesen Gottes und d. h. an seiner Wahrheit, Treue, Zuverlässigkeit. Gott macht keine Fehler.

3.3 Eine Hermeneutik der Demut bekennt die unfehlbare Wahrheit der Bibel und verzichtet darauf, ihr einen rationalistischen, offenbarungsfremden und darum unbiblischen Wahrheitsbegriff zu unterstellen. Sie weist die Frage nach der Irrtumslosigkeit der Bibel als nicht „bibeltreu", weil der Bibel nicht gemäß, ab[5]*.* Die für eine fundamentalistische Schriftauffassung kennzeichnende Lehre von der *inerrancy* (Irrtumslosigkeit) der Heiligen Schrift trägt einen Wahrheitsbegriff an die Bibel heran, der nicht der ihre ist, der sich vielmehr einem heidnisch-rationalistischen Denken verdankt und insofern nicht bibeltreu ist. Wahrheit ist hebräisch *ämät*, und *ämät* bedeutet Zuverlässigkeit, Treue, Wahrheit. Die Wahrheit der Bibel zeigt sich darin, dass diese sich als treu, zuverlässig und darin wahr erweist

und den Weg zum ewigen Leben weist. Das kann sie nur, wenn sie auch sachlich zuverlässig ist, wenn ihre historischen Überlieferungen glaubwürdig sind und wenn sie insgesamt vertrauenswürdig ist und d. h. sich gegenüber Nach- und Rückfragen bewährt. Wahrheit im hebräisch-biblischen Sinne ist aber etwas anderes als Richtigkeit in einem mathematisch-rationalistischen Sinn. In der Mathematik gilt: Wenn auch nur ein Posten und sei er noch so klein – nicht stimmt, dann ist das ganze Ergebnis falsch und nicht wahr. Wir fragen: Steht und fällt die Wahrheit und Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Evangeliums vom stellvertretenden Sühnetod Jesu und von der Überwindung des Todes durch die Auferweckung Jesu tatsächlich damit, dass jedes chronologische und geographische Detail in der Bibel stimmt? Schließlich ist fraglich, ob die auf Perfektion gehende Frage nach „Irrtumslosigkeit", „Fehlerlosigkeit" und Freiheit selbst von „Verzerrungen" der von Gott gewollten Niedrigkeitsgestalt der Heiligen Schrift entspricht oder ihr nicht vielmehr sogar widerstreitet. Wenn die Bibel als Wort Gottes an der Anstößigkeit und Torheit teilhat, die Gottes Offenbarung im Tiefsten, in Jesus Christus, kennzeichnet, ist es dann gut, sie an einem heidnischen, offenbarungsfremden Denken zu messen und sozusagen glattziehen zu wollen? Kann griechisch-rationalistisches Denken das Wort vom Kreuz als Wahrheit gelten lassen? Eine fundamentalistische Hermeneutik ist nicht bibeltreu, wenn und sofern sie

- eine Lehre über die Heilige Schrift, nicht aber Jesus Christus zum Fundament des Heils macht, der Schriftartikel also Vor-Rang vor anderen Glaubensartikeln hat;
- den Glauben an die Richtigkeit der Bibel zum Fundament rechten, Heil bringenden Glaubens an Jesus Christus macht;
- die Wahrheit des christlichen Glaubens abhängig macht von der Richtigkeit aller biblischen Aussagen – und seien sie für unser Heil auch noch so unbedeutend;
- sich ein Urteil über Gott anmaßt, und sei es ein positives. Wer sind wir, dass uns ein Urteil über Gott zustände – und sei es eines der Art: Dieser Satz, dieses Buch Gottes ist fehlerlos. Stehen wir über ihm? Wer bist du, Mensch, dass du Gott richten/beurteilen wolltest? (vgl. Röm 9,20ff);
- also die Autorität und das Wesen der Bibel wie des Wortes Gottes überhaupt aus der Warte einer autonomen (und im Prinzip überlegenen) Vernunft zu bestimmen sucht (be-*urteilt*) und nicht demütig *lobt* und *bekennt*.

3.4 Eine Hermeneutik der Demut lässt sich von der Gestalt und vom Erscheinungsbild der Bibel als Wort Gottes sagen, was Wahrheit und Vollkommenheit ist und unterwirft die Bibel nicht einem ihr fremden Wahrheitsbegriff. Die Hermeneutik der Demut fragt nach der konkreten Gestalt, in der uns Gottes Wort, das als solches Wahrheit ist, begegnet. Wie hat Er es denn gewollt? Unser Denken über Wahrheit hat sich nach dem Wort Gottes zu richten und nicht umgekehrt. Entscheidend ist das Gefälle und die Richtung des Prädizierungsgeschehens, die eine Hermeneutik der Demut bestimmt.

Wie sieht nun das Wort Gottes aus? Was zeigt es uns als die Wahrheit? Es ist eine Frage der Demut, unserer Demut, ob wir bereit sind, die Bibel, in der Gott sich authentisch zu uns herabgelassen hat, als sein Wort zu akzeptieren und *das* als seine Wahrheit zu respektieren, was womöglich unserem hergebrachten und mitgebrachten Wahrheitsempfinden widerstreitet. Ich nenne nur zwei Beispiele: Es wäre dem lebendigen Gott z. B. ein Kleines gewesen, die offenbaren Differenzen in den Angaben der zurückgekehrten Exilierten und ihrer Sippen nach Esra 2,1–70 bzw. Nehemia 7,6–72 zu beseitigen. Es wäre ihm ein Kleines gewesen, die Spannungen zwischen den verschiedenen synoptischen Berichten zu eliminieren. Und es wäre ihm sicher auch nicht schwer gefallen zu verhindern, dass nach der Versuchungsgeschichte des Matthäus Jesus zuerst in der heiligen Stadt und dann auf dem Berg, nach Lukas zuerst auf dem Berg und dann in der heiligen Stadt versucht worden ist. Für einen rationalistischen Wahrheitsbegriff kann (maximal) nur eine Geschichte wahr sein. Denn nur (maximal) eine Reihenfolge kann ja „stimmen".[6] Eine Hermeneutik der Demut lernt aus der Wahrnehmung dieser Sachverhalte für die Wahrheit der Bibel demgegenüber: Ich unterwerfe die Bibel nicht meinem Wahrheitsdenken, sondern lasse mir in der Begegnung mit Gottes Wort mein Bewertungsverhalten umkehren. Die Hermeneutik der Demut bewertet nicht die Wahrheit oder Unwahrheit der Bibel, sondern lässt sich von ihr als Wort Gottes zeigen, was sie als Wahrheit und wie sie Wahrheit zu denken hat. Denn Gott ist die Wahrheit, und wir müssen uns von ihm, vermittelt durch sein Wort zeigen lassen, was Wahrheit ist und wie sie zu denken ist. Wenn Gott die Wahrheit ist und die Bibel Gottes Wort ist, dann hat der Ausleger

genau den biblischen Befund als die Wahrheit zu akzeptieren, den die Bibel für sich selber postuliert. Umgekehrt hat der Ausleger auf alle Verbesserungs-, sprich Harmonisierungsversuche zu verzichten, mit denen er die Bibel in ihrer Gestalt „verbessern", und d. h. seinem Wahrheitsdenken unterwerfen will.[7] Hermeneutik der Demut lässt die Bibel selber definieren, was ihre Wahrheit ist. Hermeneutik der Demut lässt sich von der Bibel als dem wahren Wort Gottes selbst vorgeben, was als wahr zu qualifizieren und zu akzeptieren ist. Nur so nimmt sie den Charakter der Bibel als Gottes Wort und das daraus resultierende skriptologische Axiom der Wahrheit der Bibel ernst.

3.5 Die Bibel ist nicht perfekt, aber vollkommen – vollkommen, so wie sie ist, weil vollkommen so, wie Gott sie gewollt hat. Darum verzichtet eine Hermeneutik der Demut darauf, die Bibel gemäß menschlichen Maßstäben zu perfektionieren und darum in menschlichem Sinne korrigieren, „verbessern" zu wollen. Anstößiges bei der Kanonbildung, Abschreibfehler, Verstümmelung des Textes, verderbter Text, dessen Sinn sich nicht rekonstruieren lässt ohne Konjekturen, viele Fragen hinsichtlich historischer und geographischer Details – *genauso* ist die Bibel Gottes Wort, – genauso gehört sie zu Gott wie das Kreuz zum Sohn Gottes: als Anstoß für unser Denken, das sich hüten muss, nicht an Gottes Niedrigkeit als Äußerung seines Wesens, seiner Herrlichkeit, seiner Liebe, Anstoß zu nehmen und darüber zu fallen. In alledem nimmt die Bibel teil an der Herablassung Gottes in unsere unvollkommene, endliche Wirklichkeit. Ein perfektes Buch wird nur verlangen, wer an die Bibel einen ihr fremden, mithin nicht bibeltreuen Wahrheitsbegriff heranträgt. *Vollkommen* ist die Bibel, weil sie unter der Vorsehung Gottes durch sein Wirken so geworden ist, wie Gott sie gewollt hat und weil er die Wahrheit ist, – die einzige, die für unser Denken von Wahrheit normativ sein kann. Wer an der Bibel Anstoß nimmt und ihre Gestalt korrigieren und gemessen an seinem, menschlichen Denken verbessern möchte, wer etwa die vier verschiedenen Darstellungen in den Evangelien nicht stehen lassen kann und wer sie am liebsten auflösen möchte, der kritisiert letztlich die Bibel, wie Gott sie wollte und gab; der betreibt in der Sache Bibelkritik.

c) Wie sieht ein der Schrift selbst entsprechender Umgang
mit der Heiligen Schrift aus?

These 4: Hermeneutik der Demut legt das „Werk der größten Demuth" (J. G. Hamann) demütig aus. Das hat wissenschaftstheoretische Konsequenzen.

Die Hermeneutik der Demut erwächst aus der Selbstoffenbarung Gottes, aus seiner Herablassung. Sie ist orientiert an der Bibel und an dem, was die Bibel selbst über sich sagt. Diese Grundlegung einer Hermeneutik der Demut wirkt sich aus in einem bestimmten Umgang mit der Heiligen Schrift:

4.1 Die Hermeneutik der Demut legt die Bibel wissenschaftlich und d. h.: offen und demütig aus, da sie dem Gegenstand/Text Vorrang gibt vor ihren eigenen Überzeugungen. Wissenschaftlicher und frommer Umgang mit der Bibel fallen nicht auseinander. Denn Gott ist ja nicht jenseits, sondern gerade *in* der Geschichte zu suchen und zu erkennen, die wissenschaftliche historische Wahrnehmung erschließt; *er* steht ja hinter dem geschichtlichen Werden, das historische Arbeit erschließt. Historische Arbeit an der Bibel ist darum nicht zu fürchten, wirklich wissenschaftliche Wahrnehmungen an biblischen Texten sind nicht zu scheuen, weil sie uns doch vor nichts anderes stellen als die Knechtsgestalt des Wortes Gottes, die Niedrigkeitsgestalt des in unsere Geschichte eingehenden Gottes. Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie offen ist für neue Erkenntnis und Erweiterung ihres Wissens, und gleichzeitig bereit, bisherige Überzeugungen zu korrigieren. Diese Offenheit und zugleich Korrekturbereitschaft hat der Wissenschaftler nur dort, wo er seinem Erkenntnisgegenstand mit Demut gegenübertritt, – eben mit der Bereitschaft, sich von ihm „belehren" zu lassen und ihm nicht die eigenen Überzeugungen und mitgebrachten Erkenntnisse überzustülpen.

4.2 Hermeneutik der Demut stellt keine hermeneutica sacra dar; sie leitet vielmehr an zu allgemein verbindlichen Grundsätzen jeder Verstehenslehre. Wenn aber einerseits Hermeneutik der Demut sich durch eine Verpflichtung zu wissenschaftlicher Offenheit der Wahrnehmung auszeichnet, eben weil sie dem Gegenstand Vorrang gegenüber ihren eigenen Überzeugungen gibt, wenn andererseits (historische) Wissenschaft sich durch das Postulat der Demut vor (H. I. Marrou) und der Hörbereitschaft (P. Ricoeur) gegenüber ihrem Gegenstand auszeichnet, dann postuliert sie keine theologische Sonderhermeneutik der allein Wiedergeborenen, die von Nichtchristen etwa nicht eingesehen werden könnte. Dann stellt Hermeneutik keine wie auch immer geartete *hermeneutica sacra* dar, sondern postuliert nur, was hermeneutisch und wissenschaftstheoretisch an sich sinnvoll ist; dann wird eine sich an der Offenbarung Gottes und seiner Gestaltwerdung in der Welt orientierende Hermeneutik der Demut zum Programm und Wegweiser für allgemeine Hermeneutik.

4.3 „Bibeltreue“ Hermeneutik der Demut kennt keinen Gegensatz zwischen glaubendem und erkennendem Umgang mit der Heiligen Schrift. Die Bibel besitzt für uns nicht eine autoritäre Autorität, die unseren Glauben und unser Für-Wahr-Halten erzwingt, sondern eine autoritative Autorität, die unsere Anerkennung gewinnen und sich angesichts unserer Fragen bewähren will. Die Bibel, sprich die Offenbarung des lebendigen Gottes, kennt ihrem Wesen nach keine Denkverbote. Der Herr der ganzen Wirklichkeit hat es nicht nötig, dass wir unsere Fragen zurückhalten, damit unser Glaube an ihn überleben kann. Er fordert uns vielmehr unzählige Male auf: Erkennet mich! Der lebendige Gott ist in die Geschichte eingegangen; er hat in der Geschichte Israels geschichtlich wahrnehmbar gehandelt und er ist in Jesus Christus eine konkrete Person unter definierbaren raum-zeitlichen Rahmenbedingungen geworden, damit wir ihn wahrnehmen. Mit der geschichtlichen Wahrnehmung dieses Gottes steht die Wahrheit dieses Gottes, die Frage nach seiner Wirklichkeit auf dem Spiel. Der biblische Gott verbietet diese Frage nicht. Er gebietet sie. Und nur wenn wir uns dieser Wahrheitsfrage auch im Raum des Historischen stellen, werden wir unseres Glaubens immer gewisser werden. Nur wenn wir der historischen Frage Relevanz einräumen, wird unser Glaube an Gott auch historisch Relevanz haben. Die Bibel als Resultat der Herablassung des demütigen Gottes verlangt von uns keine kritiklose Akzeptanz. Kondeszendenz ist ja die Form der Kommunikation Gottes, mit der er uns begegnen und sich auf uns, unsere Fragen und Probleme, natürlich auch erkenntnistheoretischer Art, einlassen will. Für unseren Umgang mit „Spannungen“, „Widersprüchen“ oder anderen Problemen, die wir in der Bibel beobachten, gelten darum folgende Grundsätze: Wir opfern nicht unseren Verstand, d. h. wir lassen die Beobachtungen stehen, die wir machen. Aber wir überschätzen unseren Verstand auch nicht, d. h. wir bleiben uns bewusst, dass *wir* – wie es bezeichnenderweise heißt – nur Beobachtungen *machen*. Wir wissen nicht, ob wir uns irren und welche der Voraussetzungen, die wir für selbstverständlich halten, sich als irrig herausstellen werden. Wir arbeiten schließlich verheißungsorientiert, d. h. wir gehen davon aus, dass die Probleme, die wir sehen, sich entweder in der Zeit oder in der Ewigkeit klären werden. Und wir machen uns bewusst, dass sie angesichts der großen Zahl der Bewährung und der überwältigenden Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit, die wir bisher feststellen durften, nicht ernsthaft ins Gewicht fallen.

4.4 Hermeneutik der Demut sagt Nein zu historischer Kritik an der Bibel und Ja zu ihrer historischen Erforschung. Weil Hermeneutik der Demut sich durch die Fleischwerdung Gottes in das Wort, das der Jude Jesus aus Nazareth ist, bestimmen lässt, darum ist die historische Arbeit für sie der Königsweg theologischer Erkenntnis. Eine bibeltreue Hermeneutik der Demut legt die Bibel historisch, aber nicht historisch-kritisch aus. Die seit der Aufklärung entwickelten Instrumente einer liberalen historischen Kritik, wie sie programmatisch vor allem Ernst Troeltsch formuliert und wie sie Gerhard Ebeling bestätigt hat, erschließen den Zugang zu den biblischen Texten nicht, sondern versperren ihn. Sie stehen mit ihren Voraussetzungen eines geschlossenen Weltbildes in einem diametralen Gegensatz zu dem Gott, von dem die Bibel zeugt. Historische Kritik ist darum geistlich wie wissenschaftlich unannehmbar. Eine bibeltreue Hermeneutik der Demut will demgegenüber lernen von der Demut Gottes und an der Demut Gottes. Genau darum ist ihr die historische Perspektive auf die Bibel so besonders wichtig und unverzichtbar. Gerade weil die Bibel ein „Werk der höchsten Demuth“ ist (J. G. Hamann), in dem sich Gott ganz und gar zu uns herabgeneigt hat, ist die historische Arbeit an ihr der Königsweg theologischer Erkenntnis. *Durch historische Wahrnehmung begegnen wir Gott.* Historische Arbeit an der Bibel und ihre göttliche Autor- und Auctorschaft bilden keinen Gegensatz, sondern gehören sachlich aufs Engste zusammen. Jede historische Wahrnehmung – also der menschlichen Seite der Bibel – ist ja zugleich Wahrnehmung der Niedrigkeitsgestalt des sich herabneigenden Gottes, also der göttlichen Seite der Heiligen Schrift. Jede historische, ja jede philologische Wahrnehmung an der Bibel stellt uns vor Gott. Schon im Erlernen der biblischen Sprachen, die Gottes Handeln mitgeprägt hat, stehen wir vor Spuren der Wirklichkeit des dreieinigen Gottes. Göttlichkeit und Menschlichkeit der Bibel bilden darum keine in ihr zu unterscheidenden Anteile, sondern nach Gottes Willen eine letzte Einheit, weil er selbst es ist, der sich in dieser ihrer Niedrigkeitsgestalt authentisch und nicht in irgendeiner bloß bedingten Weise kundgibt. Die biblischen Zeugen sind davon überzeugt, dass der lebendige Gott sich in der Geschichte geoffenbart, in ihr gehandelt und geredet hat: Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, sondern sind Augenzeugen seiner herrlichen Größe (2. Petr 1,16). Darum können sie die historische Qualität der biblischen Überlieferung immer wieder betonen und müssen die historische Frage nicht fürchten (vgl. Lk 1,1–4; 1Joh 1,1ff).

4.5 Hermeneutik der Demut verzichtet auf jede Form der Bibelkritik. Für die Hermeneutik der Demut ist es ein Gebot wissenschaftstheoretischer Vernunft, nicht die Erkenntnisquellen zu bevormunden, von denen sie profitieren will und von denen sie eine Erweiterung ihrer Erkenntnis erwartet. Hermeneutik der Demut steht nicht über der Schrift, sondern unter der Schrift. Mit allen Urteilen über die Bibel stellen wir uns über Gottes Offenbarung und maßen uns einen „Gottesstandpunkt“ und d. h. eine Position an, die nicht uns, sondern allein Gott zusteht. *Eine dem Wort des sich herablassenden*

Gottes entsprechende Hermeneutik verzichtet darum auf alle Kritik, Bevormundung, Besserwisserei und jede Zensur biblischer Aussagen. Würde sie sich noetisch anders gebärden, brächte sie sich um die Chance, von den Texten und aus den Texten zu lernen, die (implizite) beanspruchen, sie mit dem lebendigen Gott zu konfrontieren. Wenn wir damit rechnen, dass in der Bibel wirklich Gott zu Wort kommt, dass wir hier wirklich mit dem Reden und Handeln des lebendigen Gottes konfrontiert werden, dann müssen wir ja gerade damit rechnen, hier auf etwas zu treffen, was alle unsere Denkschablonen und Überzeugungen in Frage stellt. Dann dürfen wir darum uns und unser Denken gerade nicht zum Maßstab für die Wahrheit der Bibel machen. Wer die Bibel am Kriterium dessen misst, was er für richtig hält, wer behauptet: Wunder, vor allem die Auferstehung Jesu *kann* es nicht geben; eine geschichtliche Selbstoffenbarung Gottes ist nicht möglich oder gar denkbar; Gott ist prinzipiell unerkennbar, der bringt sich darum um das Entscheidende: um das, was seinen Horizont sprengt, sein Denken und Erkennen erweitern und sein Handeln heilsam verändern kann. Wer bestimmte Aussagen der Heiligen Schrift für ungültig oder nicht mehr gültig („zeitbedingt") hält, der muss sich nicht nur fragen lassen, ob er damit nicht recht unbescheiden einen absoluten Maßstab, eine Art Gottesstandpunkt für sich beansprucht, der es ihm erlaubt, sogar in der Bibel zwischen gültig und nicht gültig zu unterscheiden (s. o); der muss sich auch fragen lassen, wo eine solche Auswahl anfängt und wo sie aufhört. Kann man so nicht – je nach Geschmack – alles ausscheiden, was einem nicht passt – bis hin zum Kreuz Jesu? Bibelkritik findet sich in liberalem, manchmal scheinbar wissenschaftlichem Gewand – als Wunderkritik, speziell Kritik an den Wundern Jesu, als Bestreitung (der zentralen Stellung) des Sühnetodes Jesu, als Relativierung der Aussagen der Bibel über die Geschlechtlichkeit, speziell als Außerkraftsetzung ihrer Aussagen über Homosexualität etc. Es gibt aber auch eine scheinbar fromme Bibelkritik im pietistischen und evangelikalen Raum. Auch hier wird gerne unterschieden zwischen wichtigen Aussagen, solchen, die passen, und weniger wichtigen, solchen, die nicht passen und „die man doch heute nicht mehr so ernst nehmen kann" (z. B. die über die Stellung der Frau in der Gemeinde oder über Jesu Verbot von Scheidung und Wiederheirat). Eine Hermeneutik der Demut ist davon überzeugt, dass Gott es besser weiß als wir Menschen und dass es sich lohnt, auf sein Wort zu hören, sich an seiner Offenbarung zu orientieren – auch dort, wo das unbequem ist –, und dass es sich lohnt, der Bibel auch dort einen Vertrauensvorschuss einzuräumen, wo uns andere anderes als verbindlich erklären.

These 5: Hermeneutik der Demut ist bestimmt durch eine Haltung der Demut. Das hat ebenso prinzipielle wie konkret operationalisierbare methodologische Konsequenzen.

5.1 *Hermeneutik der Demut gibt den biblischen Aussagen einen Vertrauensvorschuss.* Sie begegnet – entgegen weitgehender exegetischer Praxis an deutschen theologischen Fakultäten, aber in Übereinstimmung mit allgemeiner wissenschaftlicher Methodik – den historischen Aussagen des Alten und Neuen Testamentes, indem sie ihnen einen *Vertrauensvorschuss* gibt. Sie verhält sich nicht unkritisch, sondern fordert im Gegenteil eine kritischere, d. h. noch präziser wahrnehmende, auch selbstkritische Einstellung im Umgang mit der Heiligen Schrift. Während heute an theologischen Fakultäten vielfach – wenn auch verklausuliert, so doch in der Sache und im Ergebnis klar – vertreten wird, über die Geschichte Israels bis zum babylonischen Exil könne man eigentlich wenig Verlässliches wissen, Mose sei mehr oder weniger eine mythologische Figur, Jesus habe sich nicht als Messias verstanden, das Urchristentum habe ihn erst zum Gott gemacht, von seiner Auferstehung in Raum und Zeit könne man nicht sprechen und auch die Apostelgeschichte führe mit ihren Auskünften über Paulus und das Urchristentum weithin in die Irre, werden diese desaströsen Ergebnisse von Profanhistorikern als absurd und unwissenschaftlich verworfen. Hermeneutik der Demut setzt sich für eine Überprüfung dieses wissenschaftlich nicht haltbaren Gesamtbildes biblischer Geschichte und Theologie ein, weil sie glaubt, dass wir hier vor der Wahrheitsfrage stehen und auf sie eine ehrliche Antwort finden müssen. Wenn Jesus tatsächlich nicht in Raum und Zeit auferstanden ist, sollten wir konsequent sein und dem christlichen Glauben den Abschied geben. Darin hat der Göttinger Theologe Lüdemann Recht. Freilich: *Nur* darin.

5.2 Hermeneutik der Demut fordert, die Texte und ihren (expliziten wie impliziten) Anspruch wieder ernst zu nehmen. Sie betont neben dem sola scriptura *das* tota scriptura. Wo es zu Befunden kommt, die nicht zusammenzupassen scheinen, verzichtet Hermeneutik der Demut auf das vorschnelle Urteil, es lägen theologische Widersprüche, historische Fehler oder gar unterschiedliche Theologien, Gottesbilder vor. Viele angebliche, z. T. sehr schwerwiegende Widersprüche und Fehler haben sich bei näherem Hinsehen in Wohlgefallen aufgelöst.

Theologisch – als Haltung der Demut – wie wissenschaftstheoretisch sinnvoll ist eine Haltung, die Spannungen aushält und nicht vorschnell eine Entscheidung über *die* eigentliche Aussage-Linie biblischer Theologie, des Neuen Testamentes etc. herbeiführt. Immer dort, wo man versucht hat, solch einen „Kanon (im Sinne von Maßstab/Norm) im Kanon" zu

formulieren, hat sich letztlich notwendig die Subjektivität des Auslegers durchgesetzt und zur Macht gebracht. Bester, schlagender Beweis ist die kaum noch überschaubare, disparate Fülle solcher Bestimmungen dessen, was denn nun die eigentliche Aussage der Bibel, die „Mitte der Schrift“ etc. sei, die man in der Heiligen Schrift selbst erheben und dann zugleich sachkritisch gegen andere Kanonteile, ihre Gültigkeit oder gar ihre Kanonizität meinte wenden zu können. Aus ideologiekritischer Perspektive handelt es sich hier nicht um Exegese, sondern Eisegese des Neuen (und Alten) Testamentes, nicht um Hören auf die vorgegebenen Zeugnisse der Offenbarung Gottes, sondern um Selbstdefinitionen und Selbst-Bestätigungen dessen, der die Heilige Schrift liest im Voraus-Wissen darum, was denn in ihr das eigentlich Wahre, Wichtige, Richtige ist.
Hermeneutisch kann man diesem theologisch, geistlich und wissenschaftlich gleichermaßen verhängnisvollen *circulus vitiosus* nur entgehen, indem man das Postulat *sola scriptura* auslegt, ergänzt und präzisiert durch das Postulat *tota scriptura*. Nur so wird der Interpretation als einem selektiven Überwältigungsprozess der Schriften, in dem das Subjekt seine vorgefasste Theologie zur Macht bringt und scheinbar exegetisch noch legitimiert, gewehrt.
Wer Spannungen oder Widersprüche aushält, der wird aber dann nicht nur durch eine profilierte, womöglich kantige Biblische Theologie belohnt, in der nicht alle orthodoxen (in der Regel paulinischen und johanneischen) Zeugen „dasselbe“ sagen; dessen stetiges Anklopfen wird vielmehr – so zeigt es die Forschungsgeschichte oft genug – auch durch die Auf-Lösung von Problemen beschenkt, die andere schlicht weg-definiert, aber eben nicht gelöst hatten. Klassisches Beispiel ist hier die Frage, inwieweit tatsächlich Paulus und Jakobus eine gegensätzliche Rechtfertigungslehre vertreten und ob sich nicht Gegensätze auf der semantischen Ebene in der Sache auflösen, wo die unterschiedlichen Aussagen den jeweiligen Kontexten und eben auch Sprachgebräuchen zugeordnet werden.

5.3 Hermeneutik der Demut leitet an zu einem sparsamen und reflektierten Gebrauch von Hypothesen und hält das methodische „Rasiermesser“ scharf.[8] Hermeneutik der Demut steht unter der Devise „Textnähe und Textbezug!“. Sie benutzt Theoriemittel nicht als Instrument, um sich von dem Text zu emanzipieren oder sich gar über ihn zu stellen. Sie ist darin Hermeneutik der Demut,

- dass sie um die immer bloß begrenzte Reichweite und Tragfähigkeit ihrer Theoriebildung weiß,
- dass sie verschiedene Gewissheitsgrade wissenschaftlicher Theoriebildung (Hypothese, Theorie, Gesetz etc.) zu unterscheiden weiß,
- dass sie auf Hypothesentürme verzichtet, deren Resultate (hoch-)spekulativ, nicht überprüfbar und darum wissenschaftlich verzichtbar sind und die sich womöglich sogar noch in einem Gegensatz zu den Aussagen und Voraussetzungen der Texte befinden, von denen die Untersuchung ihren Ausgang genommen hat,
- dass sie sich dazu bekennt, wenn sie in bestimmten Fragen nicht zu einem sicheren, aber abgesicherten Urteil kommen kann und darum bestimmte Fragen bewusst offen hält.

5.4 Hermeneutik der Demut lernt von den biblischen Texten selbst für die Methoden zur Auslegung derselben. Durch die überbordende Hypothesenfreudigkeit, durch spekulative, nicht abgesicherte und dazu noch weithin widersprüchliche Ergebnisse exegetischer Arbeit im Alten und Neuen Testament sind deren Methoden und deren Leistungskraft fraglich, für manche zweifelhaft geworden. Hermeneutik der Demut sucht bei den biblischen Texten für die Fragen zu lernen,

- ob und, wenn ja, wie diese von Quellen sprechen, die sie verarbeitet und aufgenommen haben,
- ob und, wenn ja, wie diese ein Wachsen von (auch autoritativer) Tradition erkennen lassen oder aber abwehren,
- ob und, wenn ja, wie diese redaktionelle Arbeit ausdrücklich ansprechen, bewerten und integrieren;
- wie die biblischen Bücher als Textsammlungen selber mit Verfasserschaftsangaben umgehen und inwiefern die Unterstellung eines modernen Begriffs von Verfasserschaft nicht Exegese, sondern Eisegese darstellt.

5.5 Hermeneutik der Demut gibt der jetzigen, vorliegenden kanonischen Textgestalt Priorität. Im Wissen darum, dass diese Textgestalt oft unsicher ist, dass diese erst hergestellt und oft konjiziert werden muss, macht sie den erreichbaren kanonischen Text zum in der Regel wahrscheinlicheren und historisch sichereren Ausgangspunkt ihrer theologischen Arbeit. Die Rückfrage hinter diese gegenwärtige Textgestalt ist historisch möglich, bleibt aber in der Regel spekulativ, wird umso unsicherer und damit wissenschaftlich unergiebiger, je mehr sie sich von der vorliegenden Textgestalt entfernt, und sie ist theologisch deutlich von sekundärer Bedeutung, weil sie sich von der Größe entfernt, die unter Gottes *providentia* geworden und seiner *ekklesia* bestimmt ist.

Im Hinblick auf Spannungen im Text, die der moderne Exeget in großer Zahl meint beobachten zu können und die ihm Indiz für die Kompilation von zwei oder mehr ursprünglich selbständigen Quellen zu sein scheint, betont Hermeneutik der Demut unter Berücksichtigung weisheitlicher und wissenschaftstheoretischer Gesichtspunkte,

- dass Beobachtungen „gemacht“ werden (K. R. Popper), sich also zunächst für ein modernes Subjekt ergeben,
- dass diese Beobachtungen darum womöglich Probleme nur für das Bewusstsein des modernen Auslegers, nicht aber für einen antiken Verfasser aufwerfen,
- dass der moderne Exeget nicht grundsätzlich dem antiken Verfasser überlegen ist, und d. h. dass Spannungen und Widersprüche, die zu modernen Teilungs- und anderen Hypothesen führen, doch eigentlich auch dem antiken Verfasser oder Kompilator aufgefallen sind oder aufgefallen sein müssten.

5.6 Hermeneutik der Demut begreift die hebräisch-biblische Sprachgestalt als Konsequenz kontingenter Kondeszendenz und leitet darum dazu an, diese Sprachgestalt als theologische Größe ernst zu nehmen[9]*.* So sehr die Sprachen des Alten und Neuen Testamentes jeweils als Teil eines größeren linguistischen Zusammenhangs zu begreifen sind, so sehr zeigt gerade der auf andere semitische bzw. griechische Sprachen und Dialekte bezogene Sprachvergleich, wie auch die biblischen Sprachen „Ausdruck einer Lage“ (J. G. Hamann) sind. Ihre spezifische Semantik und auch Grammatik ist rückzukoppeln auf die Wirklichkeit des Gottes Israels, die sich in ihnen imponiert und spezielle Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen hat. Hermeneutik der Demut bezieht die Kondeszendenz Gottes konsequent auch auf die biblischen Sprachen als zentrale Integrationsmedien von Kultur und leitet an zur Wahrnehmung sprachlicher als theologischer Sachverhalte.

5.7 „Bibeltreue“ Hermeneutik der Demut hält offene Fragen aus und vermeidet, diese vorschnell zu entscheiden. Sie rechnet mit der Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit allen menschlichen Erkennens, auch aller wissenschaftlichen Erkenntnisprozesse. Sie rechnet ferner damit, dass hinter den in der Tat sehr unterschiedlichen Gotteszeugnissen der Bibel ein gemeinsamer, allen vorgegebener Bezugspunkt: der dreieinige Gott selber, steht. Sie sucht die verschiedenen, z. T. gegensätzlichen Aussagelinien nicht in eine Vielzahl unterschiedlichster „Theologien“ ohne gemeinsamen Bezugspunkt auseinanderfallen zu lassen, sondern unterstellt zunächst einmal, dass derselbe Gott – wenn auch auf sehr verschiedene Weise – erfahren worden ist. So ist es – siehe oben – sehr die Frage, ob sich Paulus und Jakobus hinsichtlich der Einschätzung von Glauben und Werken wirklich so fundamental unterscheiden, oder ob nicht Jakobus auf ein Missverständnis paulinischer Theologie reagiert, mit dem Paulus selbst auch schon zu kämpfen hatte. So ist es weiter sehr die Frage, ob man den Gott des Alten Testamentes (einschließlich der sog. „Heiligen Kriege“ und „Rachepsalmen“) wirklich gegen den neutestamentlichen Gott der Liebe ausspielen kann und ob nicht im Gesamtzusammenhang biblischer Zeugnisse Gottes Liebe und Gottes Heiligkeit als eine letzte Einheit begriffen werden müssen. Oft behaupten wir Widersprüche nur darum, weil wir noch nicht tief genug verstanden haben. Oft bestehen Gegensätze auch nur *für unser*, aber nicht *für biblisches* Denken. Wer darum meint, sich für einen Strang biblischer Überlieferung entscheiden und den anderen verwerfen zu müssen, der wird erklären müssen, inwiefern sein Urteil nicht willkürlich ist; welchen Kriterien es sich verdankt und ob nicht vorschnell Gegensätze behauptet und konstruiert werden, wo es gilt, eine letzte Einheit in den Blick zu nehmen.

5.8 Hermeneutik der Demut verfährt verheißungsorientiert. Wenn sie auf Spannungen, Probleme, Widersprüche stößt, dann wird sie die Probleme nicht bestreiten, ihre Ursache zunächst selbstkritisch bei sich suchen, im Übrigen aber die Bibel unter der Voraussetzung lesen, dass sie ihre Wahrheit, sprich Glaubwürdigkeit erneut unter Beweis stellen wird. Mit ihrem promissionalen Ansatz ist eine Hermeneutik der Demut, die dem „Werk der höchsten Demuth“ in Demut begegnet und ihm einen Vorsprung vor eigenen, mitgebrachten Überzeugungen einräumt, theologisch,

wissenschaftstheoretisch und geistlich die hermeneutisch interessantere und fruchtbarere Alternative. Sie wird

(1) die Probleme, Spannungen, empfundenen Widersprüche um der intellektuellen Redlichkeit und Ehrlichkeit willen offen aussprechen und notieren und nicht etwa verdrängen, welche Beobachtungen Probleme bereiten; wenn Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist, wenn er wirklich in der Geschichte gehandelt hat und in Jesus selbst Mensch geworden ist, dann führen uns Beobachtungen und Erkenntnisse grundsätzlich nicht von ihm weg, sondern zu ihm hin;

(2) wissen, dass sie – wie schon unsere Sprache deutlich sagt – Beobachtungen „macht". D. h., dass die Probleme, die sie sieht, zunächst mal nur in ihrem Denken/Bewusstsein gegeben sind und sich ggf. sofort auflösen werden, wenn sie mehr Informationen z. B. über den zeitgeschichtlichen Hintergrund eines Textes hat;

(3) darum zunächst das Problem bei sich suchen und nicht dem Text unterstellen und in der Konsequenz noch energischer forschen, noch mehr Wissen anzusammeln und zu verwerten suchen, um das Problem zu lösen;

(4) auch dann, wenn ihr eine Auflösung der Spannungen oder Widersprüche, die sie empfindet, nicht gelingt, nicht einfach den bequemeren, weniger fruchtbaren Weg gehen und schlicht Fehler, Widersprüche in der Bibel unterstellen, sondern die Problemlage als Herausforderung für die Zukunft verstehen. Hermeneutik der Demut erweist sich mit ihrer theologischen Voraus-Setzung der Wahrheit des Wortes Gottes hier schlicht auch als die wissenschaftlich fruchtbarere (weil ergiebigere) und wissenschaftstheoretisch interessantere Perspektive. Wer ausscheidet, kritisiert, beiseite setzt, was ihm nicht in sein theoretisch(-theologisches) Konzept passt, der begegnet über kurz oder lang nur noch sich selbst, aber nicht mehr den Texten und dem Gott, von dem sie sprechen und der bis heute durch sie sprechen will;

(5) im Angesicht bisheriger überwältigender Bewährung der Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Bibel bei allem Eingeständnis von offenen Fragen an der Wahrheit der Bibel festhalten, und sie wird erwarten, dass zukünftige Lektüre und zukünftiges Forschen an der Bibel deren Wahrheit als Wort Gottes weiter bestätigen wird.

1 Vgl. zum Folgenden die ausführlichere Darstellung: Heinzpeter Hempelmann: Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr. Grundsätze und Grundzüge einer Hermeneutik der Demut, Lahr/Liebenzell 2000.

2 Adolf Schlatter: Rückblick auf meine Lebensarbeit, 2. Aufl. Stuttgart 1977, 132.

3 Zur Begründung vgl. ausführlicher: Heinzpeter Hempelmann: Wie wir denken können. Lernen von der Offenbarung des dreieinigen Gottes für Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik, Wuppertal/Zürich 2000, 90–150.

4 J. G. Hamann: Über die Auslegung der Heiligen Schrift, in: Londoner Schriften. Historisch–kritische Neuedition von Oswald Bayer und Bernd Weißenborn, München 1993, (59–61) 59.

5 Vgl. zum Folgenden: Heinzpeter Hempelmann: Gemeinsame Liebe. Wie Evangelikale die Autorität der Bibel bestimmen, Lahr/Bad Liebenzell 2001.

6 Entscheidend ist gar nicht die – mir oft und zu Unrecht unterstellte – Behauptung von Fehlern in der Bibel. Wie viele angebliche Unrichtigkeiten haben sich schon aufklären lassen! Entscheidend ist der rezeptionsästhetische Sachverhalt des Anstoßes, der sich für den Leser beim – ersten und oberflächlichen – Lesen ergibt.

7 Es gibt legitime Harmonisierungsversuche, die zeigen, dass ein Widerspruch nur oberflächlich betrachtet besteht, und die die Glaubwürdigkeit biblischer Schriften stärken können. Die *crux* der aus rationalistischem Geist und zum Zweck der Beseitigung aller Fehler angestellten Harmonisierungs- und generell Auslegungsversuche von schwierigen Stellen besteht aber darin, dass sie das Gegenteil dessen beweisen, was sie doch belegen sollen: dass die Bibel perfekt und d. h. doch ohne Anstoß und Anlass zur Erläuterung und Richtigstellung ist.

8 „Ockhams Rasiermesser" ist in der Wissenschaftstheorie Abkürzung und Inbegriff der methodologischen Maxime möglichst einfacher, sparsamer, mit einem Minimum an (Zusatz-)Hypothesen operierender Theoriebildung: Der Theorie ist der Vorzug zu geben, die am einfachsten formuliert.

9 Vgl. Klaus Haacker/Heinzpeter Hempelmann: Hebraica veritas. Die hebräische Grundlage der biblischen Theologie als exegetische und systematische Aufgabe, Wuppertal/ Zürich 1989.

(ThBeitr 33. Jg., 04/2002